

# **Moderne Technologie verändert die Pflege - nicht alles, was möglich ist, ist sinnvoll : kritische Auseinandersetzung ist nötig**

Autor(en): **Tremp, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **87 (2016)**

Heft 2: **Gute Pflege : für die Menschen, nicht für die Institutionen**

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-804146>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Moderne Technologie verändert die Pflege – nicht alles, was möglich ist, ist sinnvoll**

# Kritische Auseinandersetzung ist nötig

Moderne Technologie bringt den Pflegenden Entlastung und den Gepflegten mehr Selbstständigkeit und Lebensqualität. Technik darf indes nicht allein nach betriebswirtschaftlich-ökonomischen Vorgaben eingesetzt, sie muss auch ethisch-moralisch diskutiert werden.

Von Urs Tremp

Vor zehn Jahren brachte die japanische Elektronikfirma Sanyo einen Vollwaschautomaten für Pflegebedürftige auf den Markt. Er funktionierte folgendermassen: Die alten Menschen wurden von einem Pfleger in eine eiförmige Kabine gesetzt. In dieser wurden sie dann mit Schaum- und Wasserdüsen abgewaschen.

Die Erfindung setzte sich nicht durch. Nicht, weil man diese Waschprozedur ohne körperlichen Kontakt und zwischenmenschliche Kommunikation ethisch fragwürdig fand. Den japanischen Pflegeheimen, in denen der Waschautomat ausprobiert wurde, waren Anschaffung und Unterhalt zu teuer. In Japan hat man ein weniger kritisches Verhältnis zur Technik als hierzulande. Es verwundert kaum, dass viele technologische Innovationen für die Pflege aus Fernost kommen. Berühmtestes Beispiel ist die Robbe Paro für die Pflege und Betreuung von Demenzkranken.

Dass neben dem Humanpersonal künftig häufiger Roboter in den Pflegeheimen arbeiten verrichten werden, gilt als sicher. Roboter können helfen, Lasten zu heben (das entlastet die Rücken der Pflegenden), und sie können als sogenannte «Serviceroboter» zum Beispiel Tablett mit Essen verteilen oder einsammeln – mit dem Effekt, dass den menschlichen Pflegenden mehr Zeit bleibt, sich um die Bewohnerinnen und Bewohner des Heims zu kümmern.

## Die digitale Technologie verändert die Pflege

Es ist vor allem die digitale Kommunikationstechnologie, welche die Pflege grundlegend verändert. Die Vernetzung von Information eröffnet neue, vor wenigen Jahren noch undenkbar Möglichkeiten. Massgeschneidert für die einzelne Patientin (oder den einzelnen Patienten) können Daten erhoben, überwacht, weiterverschickt und ausgewertet werden: Schlafrhythmus, Bewegungsmuster, Blutdruck, Trinkmenge, Essverhalten, Kalorienverbrauch etc.). Das hat den Vorteil, dass Menschen bis ins hohe Alter entweder zuhause oder auch in einem Heim in grosser Autonomie leben können. Sie werden überwacht und wissen, dass für sie gesorgt ist, wenn ihre Daten nicht der Norm entsprechen. Allerdings birgt dieses «Ambient Assisted Living» (AAL) genannte Überwachungssystem auch Gefahren. Der deutsche

Pflegewissenschaftler Heiner Friesacher macht darauf aufmerksam, dass die neue Technologie unweigerlich das Verhältnis zwischen Pflegenden und Gepflegten verändert: Die Kommunikation passiert nicht mehr vor allem von Mensch zu Mensch, sondern zuerst in vernetzten Systemen von PC zu PC. Der Pflegefachmann geht noch weiter: Mit einem Mal seien es die technologischen Prozesse, die unser emotionales Empfinden bestimmen und manipulieren. Will heissen: Die menschliche Zuwendung von Pflegenden und Gepflegten steht immer im Bann von Zahlen und Daten. Andererseits führen Zahlen und Daten, die keinen Anlass für eine Pflegehandlung geben, zu einer Aufmerksamkeitsverminderung und zur «Depersonalisierung». Anders gesagt: Wem nichts fehlt, der braucht auch keine Aufmerksamkeit. Friesacher: «Der zu Pflegenden wird zu einem Datenträger, die Pflegenden werden zu Vermessungstechnikern.»

Technologiekompetenz, wie sie heute von Pflegenden gefordert werde, müsse gepaart sein mit der kritischen Auseinandersetzung um die Nutzung und die Sinnhaftigkeit von Technik und Technologie, fordert der Pflegewissenschaftler Manfred Hülsken-Giesler. «Die Pflegenden müssen fähig sein, analytisch und vernetzt zu denken – über die Pflege hinaus. Sie sollten die komplexen Prozesse hinterfragen können und in der Lage sein, frei zu denken, um nicht den Interessen anderer Akteure – etwa der Industrie, der Medizin, der Forschung, der Administration etc. – zu erliegen.»

Friesacher und Hülsken-Giesler sehen zwar durchaus die Vorteile moderner Digital-

Technologie («alle Beteiligten können sich schnell auf einen aktuellen Informationsstand bringen, Daten sind mehrperspektivisch zu nutzen»). Sie stellen aber fest, dass der ökonomische Druck eine menschenfernere, auf die Technologie ausgerichtete Pflege befördere. Eine Pflege freilich, in der die Technik höher gewichtet wird als die Patienten, folge zwangsläufig der technischen Logik. Für die Pflege, die «als Korrektiv zur Vermeidung einer Dehumanisierung und Entfremdung» fungieren sollte, sei es «äusserst schwierig», sich dieser Logik entgegenzustellen.

Hülsken-Giesler hat festgestellt, «dass die Pflegepraxis technischen Entwicklungen durchaus positiv gegenübersteht, wenn Arbeitserleichterungen, Zeitersparnisse oder bessere Pflegeergebnisse zu erwarten sind». Es brauche allerdings die kritische Auseinandersetzung: «Bei neuen Studiengängen mit technischem Schwerpunkt – z.B. «Assistive Technologien» – ist darauf zu achten, dass pflegewissenschaftliche Expertise, eine kritische Haltung und die Perspektive der Betroffenen frühzeitig in die Prozesse der Technikentwicklung mit einbezogen und nicht erst in den Phasen der Erprobung und Evaluation berücksichtigt werden.» ●

**Die Kommunikation passiert nicht mehr von Mensch zu Mensch, sondern von PC zu PC.**